

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

16.4.1943 (No. 90)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956176)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Verleger: Dr. W. Sch. Berlin, 18. April. Die Ostfriesische Tageszeitung ist ein deutsches Organ. Sie ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Mitarbeiter.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlag: Dr. W. Sch. Berlin, 18. April. Die Ostfriesische Tageszeitung ist ein deutsches Organ. Sie ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Mitarbeiter.

Seite 90

Freitag, 16. April

Jahrgang 1943

Atlantikwall ermöglicht freies Handeln

Unüberwindbare Tiefe und Kampfkraft / Entscheidende Wandlung der Gesamtlage

Die Auslandsvertreter überwältigt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 16. April.

Die Vertreter der Auslandspresse, denen gleichfalls die Gelegenheit gegeben wurde, die Werke des Atlantikwalls in beschränkter Weise in ihren Berichten den gewaltigen Eindruck, den sie an der europäischen Front gegen die Welt zu empfangen haben. Diese Werke, so schreibt ein schweizerischer Berichterstatter, „beruhen auf allem, was bisher an einer der vielen Fronten, die ich besucht, so vor meine Augen trat.“ Er schildert Einzelheiten dieses gewaltigen Festungswerkes, das jeden Gedanken, dagegen anzutreten, von vornherein zum Wahnsinn kempelt, um schließlich festzustellen: „Ein ähnliches Bild wie in dem beschriebenen Küstengebiet bietet die ganze Strecke an der Atlantikküste.“

Es ist das Kennzeichen der gegenüber dem ersten Weltkrieg entscheidend veränderten strategischen Lage, daß es diesmal seit dem Ende der Schlacht um Frankreich keine Landfront im Westen mehr gibt, an der sich die Gegner mit einermöglichen gleichartigen Möglichkeiten des Aufmarsches und des Nachdrucks — geographisch und technisch gesehen — gegenübersehen. Als das Feldbrennen des Führers mit seiner unerschütterlich überlegenen Armee in weichen Sommerwegen des Jahres 1940 die damals noch bestehende Westfront zerbrach, da waren alle Versuchungen unserer Gegner — einschließlich Stalins und Roosevelts über den Haufen geworfen, auf denen die weiteren strategischen Hoffnungen errichtet waren.

Im Rahmen der totalen Mobilisierung kommt der Errichtung des Atlantikwalls eine überragende Bedeutung zu, natürlich nicht im dem Sinne, daß hier eine endgültige Linie der Verteidigung gezogen worden sei. Das Beispiel des Westwalls spricht mit überzeugender Deutlichkeit gegen eine solche Auf-

fassung. Der Westwall gab unserer militärischen Führung die Möglichkeit an die Hand, die Angriffsfront zunächst einseitig in Richtung Ostpreußen einzuleiten und dann wiederum in aller Ruhe die Vorbereitungen zum großen Angriffsschlag zu treffen, der den Plänen der Gegner entscheidend zuvorkam. Der Westwall diente nicht auf lange Sicht der Verteidigung, er war schließlich nur die Aufmarschlagerung für den vernichtenden Angriff. In ähnlicher Weise verdrängt der Atlantikwall für unsere militärische Führung die Freiheit des strategischen Entschlusses, auf ihn gestützt behält sie zum größten Kummer unserer Gegner das Geheiß des Handelns in ihrer Hand.

Wenn kürzlich die „Times“ in einem klaren Augenblick das Besondere abstrahieren konnten, daß die Westmächte gegenüber Europa heute in einer strategisch unvorteilhaften Lage sind als im vierten Jahre des ersten Weltkrieges, so ist dafür das Fehlen der westlichen Landfront und die Tatsache des Atlantikwalls ausschlaggebend.

Sie haben auch alle Voraussetzungen und alles Jammern der Bolschewiken über die mangelnde strategische Unterfütterung durch die Westmächte ihren Ursprung. Der Atlantikwall ist und bleibt der schwere Alpdruck für die Moskowiter im Hinblick auf die Möglichkeiten dieses Sommers.

Über die Wirkungskraft des größeren Westwalls, der heute die ganze Atlantikküste und in seiner Fortsetzung den Mittelmeerraum schließt, können wir auch unsere Gegner keinen Täuschungen hingeben. Die sowjetische Rettung „Garbista“ hat schon recht mit ihrer Feststellung: „Dieser Wall ist nicht nur Eisen und tote Beton, hinter ihm steht die deutsche Wehrmacht und wird jeden Versuch, den Boden des europäischen Erdteils zu betreten, blutig abwischen.“ Die Berichte der ausländischen Vertreter, die am Atlantikwall waren, vermögen die Schilderungen der deutschen Presse, die in diesen Tagen (Fortsetzung auf Seite 2)

Die neuen Waffen

Die dieser Krieg hat unser Volk tief ausgewählt. Es gibt keine Erscheinungsförmigkeit unseres Lebens, die von ihm nicht erfaßt worden ist, und vom Führer der deutschen Nation bis zum kleinsten Hitler-Jungen hat jeder Deutsche seine Kräfte vervielfältigt. Daß hiermit ein ungeheurer innerer und äußerer Auftrieb verbunden ist, merken wir überall in unserem Vaterlande. Dies ist immer wieder vor Augen zu halten, heißt die positiven Werte dieses Krieges erkennen, von denen nur oberflächliche Naturen behaupten können, daß er seinen Wert nach zersplittert sei. Anknüpfend an ein altes griechisches Philosophenwort, das den Krieg den Vater aller Dinge nannte, bekannte sich Schopenhauer zu der Behauptung, daß wir durch den ersten Weltkrieg die deutsche Nation gewonnen hätten. Heute wissen wir, daß dieser zweite Krieg die Grundlage des Großdeutschen Reiches bildet und daß ohne die Kraft, die dieser Krieg fordert und uns vermittelt, unsere großdeutsche Zukunft der tragenden Grundlage entbehren würde. Wenn auch während dieser Kriegsjahre neu gewonnene ethische Werte sich nach außen hin kaum bemerkbar machen, weil ihnen dynamischen Gefolgen jeder Deutsche unterliegt, so haben sich darüber Rechenhaft abzulegen, so kann man doch an äußeren Erscheinungen erkennen, welchen ungeheuren Fortschritt die Vertiefung des Lebens im Krieges mit sich brachte.

Jeder von uns hat zu Beginn dieses Krieges eine Vorstellung von der deutschen Wehrmacht und ihren Waffen gehabt. Aus Beschreibungen und öffentlichen Vorführungen war uns schwer zu erkennen, was für Kanonen, welche Flugzeugtypen, wieviel U-Boote, kurzum überhaupt was für ein Kriegesgerät wir besaßen. Heute dagegen, im vierten Kriegesjahre, erscheint uns die Rüstung des Jahres 1939, auf die wir so stolz waren, klein und unbedeutend gegenüber dem gewaltigen Kriegesapparat, den Deutschland seitler aufgebaut hat, und den es zu angelegentlichem Ausmaß an sich selbst übertrug. Das Oberkommando der Wehrmacht, das aus begründlichen Gründen nur sehr sparsam mit Nachrichten über neue erfolgreiche Waffen umgeht, hat dennoch verschiedentlich Andeutungen gemacht, die die Größe des schöpferischen Geschehens dieser Tage ahnen lassen. Der Nachzügler ist eine Erfindung dieses Krieges, die man an seinem Beginn überhaupt nicht kannte. Unsere U-Boote kämpfen in weitestehenden Entfernungen von der Heimat und unternehmen hierbei Seereisen, die jeder militärische Seeheld nur als Unerwartetes zu Beginn dieses Krieges für unmöglich gehalten hätte. Unsere artilleristischen Waffen drohen nicht nur an Tausenden von Kilometern der Frontlinien, sondern auch in zahllosen Städten des Heimatkriegesgebietes. Die Zahl der Feuerkraft, die sich gegen unsere Feinde jederzeit zu öffnen bereit sind, ist für Nichteingeweihte nicht einmal mehr zu schätzen. Der Minenkrieg hat einen solchen Umfang erreicht, daß man weite Strecken für lange Zeit praktisch unpassierbar zu machen in der Lage ist. Die deutsche Panzerwaffe ist im Verlauf dieses Krieges mehrfachen Wandlungen unterzogen worden, während man zu Beginn des Krieges nur verhältnismäßig selten Kanonenpanzern begegnete, tragen unsere heutigen Panzer Angriffs- und Abwehrwaffen der verschiedenartigsten Kaliber und haben sich teilweise zu wahren Stahlungeheuern ausgewachsen. Fernkampfgeschütze beschließen Schiffsziele im Kanal oder militärische Anlagen auf der englischen Insel. Kürzlich wurde wieder eine neue Waffe gegen feindliche U-Boote mit vernichtender Wirkung erprobt.

Alles dies beweist, daß deutsche Gelehrte, Ingenieure und Techniker sich wiederum an die Spitze ihrer Zeit gestellt haben und die deutschen Soldaten mit Kampfmitteln anreicherten, die diesen in jedem Augenblick die unbedingte Überlegenheit über ihre Feinde geben. Welche Leistungen abseits vom Kriegesgeschehen täglich vollbracht werden, um die Millionenmassen unserer Heere mit Waffen und Munition, mit Kampfmitteln und Kriegesgerät zu versorgen, kann man nicht einmal ahnen. Wenn man jedoch sich einmal überlegt, zu welchen Leistungen ein erheblich kleineres Deutschland, das zudem noch von weiten Teilen Europas abgeschnitten war, sich während des ersten Weltkrieges aufschwang, dann vermittelt uns eine solche Betrachtung vielleicht einen Einblick in die geradezu ungeheuerliche Leistungsfähigkeit unseres jetzigen Großdeutschen Reiches.

Bei der Mobilisierung im Jahre 1914 besaß das deutsche Heer 200 Flugzeuge, die für Flüge in 800 Meter Höhe gebaut waren. Bereits im Jahre 1915 wurden insgesamt 4693 Flugzeuge gebaut und im Jahre 1917 19 748. Im dritten Jahre des ersten Weltkrieges war also unser Heer, eng eingeschlossen und in zahlreichen Einzelstaaten zerfallenes Deutschland in der Lage, monatlich über 1500 Flugzeuge zu bauen. In ähnlich überraschenden Zahlen kommt man bei der Betrachtung des U-Bootbaues in denselben Jahren. Ende Juli 1914 gingen 18 kriegsbereite U-Boote nach der Nordsee. Im März 1918 hatten wir bereits 83 Boote in der Front und 141 Boote unmittelbar vor der Fertigstellung. Das U-Bootamt hat seine Anstrengungen jedoch im Verlauf des Krieges so weit gesteigert, daß vom November 1918 bis November 1919 der monatliche Zuwachs durchschnittlich etwa 27 Boote betragen haben würde, worunter sich große und größte Boote befunden hätten. Damals also waren unsere Werkstätten in der Lage, etwa an jedem Arbeitstag ein U-Boot der Kriegsmarine zur Verfügung zu stellen.

Auf artilleristischem Gebiet brachte der Weltkrieg Neuerungen ohne Zahl, und von der „Dien Vertig“ über das „Paris-Geschütz“ bis zum Minenwerfer sind Geschütze und Munition in ungeheurer Masse entworfen und hergestellt worden. Bei Kriegesbeginn, also 1914, verfügte das deutsche Heer nur über 70 schwere und 110 mittlere Minenwerfer, bei Kriegesende aber laut „Lehrbuch für Minenwerfer“ über 1200 schwere, 2400 mittlere, 12 400 leichte und 700 flügelnde Minenwerfer, die monatlich rund 20 000 schwere, 120 000 mittlere, 1 600 000 leichte und 15 000 flügelnde Minenwerfer lieferten.

Nach einträglichem sind die Zahlen der deutschen Geschützerzeugung, deren riesige Steigerungen als ein Wunder der deutschen Technik bezeichnet werden müssen. Bei Beginn des ersten Weltkrieges

Und setzt Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein. Friedrich v. Schiller

Siegenlaub für drei überragende Flieger

Hans-Ulrich Rudel, Paul-Werner Hossel und Georg Dörfel durch den Führer hoch ausgezeichnet

(Berlin, 16. April.)

Der Führer verlieh das Siegenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Hans-Ulrich Rudel, Staffelführer in einem Sturzkampfschwader, als 229. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Oberleutnant Paul-Werner Hossel, Kommandeur eines Sturzkampfschwaders, als 230. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und Hauptmann Georg Dörfel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 231. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Hans-Ulrich Rudel wurde als Schiffsbauingenieur am 2. Juli 1918 in Konradswaldau (Kreis Landshut) geboren. 1936 trat er als Fähnrich in die Luftwaffe ein, 1939 wurde er Beobachter in einer Aufklärungsgruppe, dann Regimentsadjutant in einem Flieger-Ausbildungsregiment, bis er im September 1940 zu einem Sturzkampfschwader kam. Der im Polen- und Frankreichfeldzug erprobte Aufklärer gehört zu den im Kampf gegen die Sowjetunion bewährtesten und erfolgreichsten Sturzkampfflieger, der sich in der Bekämpfung feindlicher Kriegsschiffe hervorgetan hat. Unter anderem zwei sowjetische Schlachtschiffe und einen schweren Kreuzer durch Vollerlöcher schwer beschädigt und einen schweren Kreuzer versenkt. Das ist nur ein Auschnitt aus den Taten Rudels, dem der Führer am 6. Januar 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Er war der erste deutsche Flieger, der tausend Feindflüge durchführte.

Oberleutnant Paul-Werner Hossel wurde als Sohn eines Schiffbauers am 18. Oktober 1910 geboren. Ursprünglich im kaufmännischen Beruf tätig trat er 1931 als Freiwilliger in das Artillerie-Regiment 1 ein. Als Leutnant kam er zur Luftwaffe. Im Polenfeldzug erwarb er sich, damals noch Hauptmann, das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Kurz nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse erhielt er im Mai 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Er hatte keine Gruppe, an deren Spitze er sich stets durch vorbildliche Tapferkeit auszeichnete, an der norwegischen Küste zu großen Erfolgen geführt. Ihn gleichförmig waren ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und rund 60 000 BRL feindlichen Handelsschiffes zum Opfer gefallen, während mehrere andere Kriegsschiffe und Transporter schwer beschädigt wurden.

Hauptmann Georg Dörfel kam aus Rengersdorf (Kreis Rothenburg), wo er als Sohn eines Gutbesitzers am 27. Juli 1914 geboren wurde. Seine militärische Laufbahn begann 1933 im Infanterie-Regiment 22, zwei Jahre später kam er als Oberfähnrich zur Luftwaffe. Zuerst Beobachter in einem Schlachtgeschwader, wurde er 1940 als Staffelführer in ein Kampfschwader versetzt. Im Westfeldzug verwundet, erhielt er das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse. Auch im Kampf gegen England und im griechischen Feldzug zeichnete er sich erneut vorwiegend aus. An dem gewaltigen Ringen mit der Sowjetunion nimmt er ebenfalls teil, immer ein geistreuer und erfolgreicher Helfer und Schrittmacher der Truppen des Heeres. Der Führer verlieh ihm am 27. August 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und leitete das Siegenlaub.

Die Polen über die Enthüllung in Katyn tief erschüttert

Das Generalgouvernement erhält genaue Kenntnis von dem graufigen Geschehen in dem Totenwald

(Katalan, 16. April.)

Die Aufdeckung der Bluttat im Walde von Katyn beherrscht die polnische Öffentlichkeit des Generalgouvernements in ständig steigendem Maße. Der erste Bericht eines Teilnehmers der Abordnung bildet die Grobentdeckung der Totenstellen der polnischen Tageszeitungen, nachdem der gleiche Verfasser Wladislaw Kowalski am Vortage im polnischen Rundfunk sich geäußert hatte. Die bereits in diesem Rundfunkbericht angeführten Tatsachen in Gegenwart der polnischen Abordnung leitendsten Offiziere, neben den bereits bekannten Brigadegenerälen und dem Chef der ehemaligen 2. Abteilung des polnischen Generalstabes zwei Oberzüge, zwei Oberste, drei Majore, ein Hauptmannarzt, zwei Hauptleute, zwei Leutnants und ein Unterfähnrich, werden in der polnischen Presse zamentlich wiederholt.

In dem Rundfunkbericht hat besonders die Stelle einen tiefen Eindruck auf die polnische Öffentlichkeit gemacht, in der von der an den offenen Gräbern von dem Mitglied der polnischen Akademie Ferdinand Gosttel im Gedanken und zu Ehren der polnischen Offiziere gehaltenen Ansprache die Rede ist. In einem minutenlangen Schweigen wurde von den Mitgliedern des Ausschusses das Andenken an die durch Mordhandlinger getöteten Polen geehrt.

Der Eindruck des graufigen Fundes auf die polnische Abordnung — jetzt weiß übrigens bereits eine zweite am Ort der Mordgräber — war

einige Teilnehmer selbst gedrohen nach Katalan zurückgekehrt sind und nicht hätte waren, ihrer gewohnten Betätigung ohne weiteres wieder nachzugehen.

Bon hinten aus ganz kurzer Entfernung erschossen

(Katalan, 15. April.)

Die polnische Öffentlichkeit des Generalgouvernements, die in ständig wachsender Erregung die weiteren Nachrichten über die graufigen Funde im Walde von Katyn aufnimmt, erfährt aus der Feder eines mit der polnischen Abordnung nach Katyn gefahrenen Journalisten weitere Einzelheiten, nachdem bereits in den Rundfunksendungen neue Namen von den in dem Massengrab festgestellten bekannten Vertretern. Wissenschaftlern und Offizieren aus Katalan und Warschau bekanntgemacht wurden. In dem Bericht des polnischen Journalisten heißt es unter anderem:

Die genaue Beschäftigung der Leichen führte zu fast ungläublichen Feststellungen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man auf die wehrlosen polnischen Offiziere von hinten aus ganz geringer Entfernung schoss. Das Massengrab der Tausende in ganz gemeiner Weise ermordeten Opfer hinterließ einen erschütternden, schwer zu beschreibenden Eindruck auf die Mitglieder der polnischen Abordnung. Sie hatte dank des Entgegenkommens der deutschen Militärbehörden in Smolensk die Möglichkeit, der Untersuchung und Kenntlichmachung der Leichen gültiger polnischer Offiziere beizuwohnen.

fertigten die staatlichen Werkstätten und die westdeutschen Geschüßfabriken monatlich 15 Feldgeschütze. 1917 waren hierfür 680 Fabriken tätig, von denen die größte Zahl während des Krieges erst gebaut worden ist. Fertiggestellt wurden 1917 2000 Feldgeschütze monatlich; 3000 beschädigte Geschütze wurden monatlich instand gesetzt. Selbst das kleine, rings von Feinden umgeben Deutschland war in der Lage, seine Kräfte zu vervielfachen. Heute ist das Großdeutsche Reich ein in sich geschlossener Block, dessen Kräfte von einer starken Zentralgewalt gesteuert und angefaßt werden. Heute steht diesem Großdeutschen Reich das wirtschaftliche Leistungsvermögen des gesamten Europas zur Verfügung und in keiner Stadt Großdeutschlands wird zur Zeit etwas anderes getan, als nur für den Krieg gearbeitet. Zudem haben wir die Rohstoffquellen Frankreichs, des Balkans und weiter Teile der Sowjetunion zur Verfügung. Wir haben außerdem nicht erst bei Beginn dieses zweiten Weltkrieges angefangen, neue Waffen zu entwickeln oder serienmäßig herzustellen, sondern lange bevor entschieden war, daß ein nochmaliger Krieg die Voraussetzung für die Freiheit Deutschlands sein würde. Seit dem Tage aber, da Reichsmarschall Hermann Göring verkündete, daß das deutsche Volk auf Butter verzichten werde, um Kanonen zu bauen, ist ein Sturm der technischen Entwicklung über Deutschland hinweggezogen und hat dieses Land zu einer einzigen großen Rüstungsfabrik werden lassen. Wir wissen nicht, wieviel Flugzeuge, Kanonen, U-Boote oder sonstiges Kriegsgeschütz im Augenblick täglich und stündlich gebaut werden. Wir sind aber der Überzeugung, daß die deutschen Leistungen des ersten Weltkrieges um ein Vielfaches übertroffen werden, und daß Deutschland in diesem Kriege seine Bewaffnung so vervollständigt hat, wie dies noch niemals in der Kriegsgeschichte überhaupt der Fall gewesen ist. Immer wieder werden unsere Feinde davon überrascht, daß ihnen plötzlich neue deutsche Waffen gegenüberstehen. Sie wissen aber auch, daß diese Entwicklung noch keinesfalls ihr Ende erreicht hat. Sicherlich sind in jedem Augenblick dieses Krieges Geschütze und Techniker damit beschäftigt, Neuentwicklungen zu entwerfen und herzustellen, und sicherlich ist die deutsche Wehrmacht bereits im Besitze zahlreicher neuer Waffen, die sich erst in der Erprobung befinden. Daß in dieser Beziehung dem Feinde noch erhebliche Überraschungen bevorstehen, ist selbstverständlich. Im Zeichen der völligen Totalität, zu der sich das deutsche Volk nunmehr entschlossen hat, hat also die deutsche Nation die innere und äußere Kraft und Stärke erreicht, die ihr diesmal nicht nur die willensmäßige, sondern auch die waffenmäßige Überlegenheit über ihre Feinde sichert.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Berlin, 16. April.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Held in einer Flakbatterie. Felix Held wurde als Sohn eines Oberlehrers am 16. Mai 1917 in Hartenstein (Sachsen) geboren.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptsturmführer Hans Weiß, Kommandeur der Aufklärungsabteilung der 44. Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“.

Hans Weiß wurde am 28. August 1911 als Sohn eines Bauerehepaars in Böhringen/Aler (Württemberg) geboren.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Hans Heilmann.

Hans Heilmann wurde am 8. August 1914 in Gleschenborn bei Lübeck geboren.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Dr. Erik Bindemer, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann Bernhard Lorenzen, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons, Hauptmann Günther Holz, Chef einer Panzer-Jäger-Kompanie, Obergefreiter Emil Köhler, Gruppenführer in einer Sturm-Kompanie, Oberleutnant Otto Kuhn, Kompaniechef einer Panzer-Grenadier-Kompanie.

Dr. Erik Bindemer wurde am 11. Januar 1893 als Sohn eines Kaufmanns zu Birmaßens geboren, Bernhard Lorenzen am 1. März 1907 in Kettum (Süd) als Sohn eines Müllers, Günther Holz am 11. Februar 1904 in Altdamm (Kreis Randow) als Sohn eines Drogeriebesizers, Otto Kuhn am 4. Juni 1912 als Sohn eines Arbeiters in Alt-Daubitz (Kreis Lissa), Emil Köhler am 23. Oktober 1919 in Rixhausen als Sohn eines Landwirts.

Vom Feindflug nicht zurückgelobt

() Berlin, 16. April.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Scholz, Staffelführer in einem Kampfschwader. Siegfried Scholz wurde am 16. Mai 1916 in Rieder-Görzissen bei Löwenberg (Schlesien) geboren. Von einem Feindflug Ende November 1942 kehrte er nicht zurück.

Je schwerer der Kampf, desto größer das Opfer

() Berlin, 16. April.

Immer wieder zeugen Spenden, die von der Front für das deutsche Kriegsvaterland eintreffen, von der liebevollen Sorge unserer Soldaten um die Heimat. Wie der deutsche Soldat in kämpferischem Einsatz beispielgebend ist, so ist er auch in der Opferbereitschaft. Das beweist besonders die Spendenmeldung einer im Norden der Ostfront kämpfenden Armee. Ihre Soldaten, die in den vergangenen drei Monaten alle Angriffe der Bolschewisten südlich des Ladoga-Sees zurückschlugen, sammelten 6465 178,28 Reichsmark. In dieser Mitteilungsumme ist das Ergebnis der Sammlung zum Tag der Wehrmacht, das fünfzig vom Hundert über dem des Vorjahres liegt, nicht enthalten.

Spanien erinnert sich stolz der kühnen Tat von Columbus

() Barcelona, 16. April.

Die Festlichkeiten zur 450. Jahrestag der Entdeckung Christoph Columbus von seiner Entdeckungsfahrt nach Barcelona begannen Donnerstag mit einem glänzenden Vorbeimarsch der in der katalanischen Hauptstadt liegenden Truppen vor dem Columbus-Denkmal und den Ehrentribünen, auf denen u. a. der spanische Außenminister und Präsident des Spanischen Rates, General Graf Jordana, der spanische Marineminister Admiral Moreno, der Generalkapitän von Barcelona, General Moscardo, Platz genommen hatten. Unter Jubel zogen die Truppen der verschiedenen Wehrmachtsteile, voran die Abteilungen der spanischen Marine, an dem mit einem Fahnenwald umgebenen Columbus-Denkmal vorbei und dann durch die ebenfalls über und über fahnenbeschnittenen Straßen Barcelonas. Vor Beginn des Vorbeimarsches erklärte der Kanzler des Spanischen Rates, Falcon, in einer kurzen Ansprache die Bedeutung der Entdeckung des neuen Erdteils durch Christoph Columbus. Darauf legten die Ehrengäste Kränze am Denkmal des Entdeckers nieder.

Tranco weiht die längste Brücke Spaniens ein

() Madrid, 17. April.

Der spanische Staatschef weihte in Begleitung von General Munoz Grandes und der höchsten zivilen und militärischen Vertreter von Galicien bei La Coruna eine 520 Meter lange Brücke über eine Flußmündung im Bezirk Betanzos ein. Die Brücke ist die längste Spaniens und eine der neuesten in Europa.

Abgeordneter in Sofia ermordet

() Sofia, 16. April.

Donnerstag um 9.15 Uhr ist der Sobranje-Abgeordnete Sofir Janes ermordet worden. Er erhielt zwei Schüsse in den Rücken und war sofort tot.

Der Mord hat in Sofia große Erregung und Empörung ausgelöst. Man nimmt an, daß es sich um einen neuen Anschlag anglo-bolschewistischer Mörder handelt.

Schnellboote gegen britisches Geleit im Kanal erfolgreich

Angriff am Kuban-Brückenkopf gescheitert / 28 britische Flugzeuge abgeschossen / Helmsford im Hagel deutscher Bomben

() Aus dem Führerhauptquartier, 15. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf führte der Gegner mit mehreren Divisionen und zahlreichen Panzern einen starken Angriff, der blutig abgewiesen wurde. An den übrigen Abschnitten der Ostfront fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

In der tunesischen Front scheiterten zahlreiche britische Angriffe und Vorstöße des Feindes in harten Kämpfen. Einige kleinere Einbrüche wurden durch sofort einsetzende Gegenstöße beseitigt. Kampf- und Nachkampfplünderverbände der Luftwaffe griffen an die Front marschierende motorisierte Kräfte des Feindes an und fügten den Kolonnen erhebliche Verluste zu.

Deutsche Schnellboote griffen in der Nacht zum 14. April im Kanal einen britischen Geleitzug an. Ohne eigene Verluste oder Beschädigungen vertrieben sie zwei britische Zerstörer und beschädigten ein Vorpostenboot und ein Artillerie-Schnellboot so schwer, daß sie als vernichtet anzusehen sind. Sie vertrieben einen Tanker von 4000 BRT, der ein ihm zu Hilfe gekommenes kleineres Schiff bei seinem Untergang mit in die Tiefe riß. Zwei Torpedos trafen ein weiteres Schiff von 4000 BRT, das in sinkendem Zustand außer Sicht kam.

Neben einem Störangriff auf ostdeutsches Gebiet griffen feindliche Fliegerkräfte in der vergangenen Nacht Stuttgart an. Durch Bombentreffer in den Wohnvierteln der Stadt hatte die Bevölkerung Verluste, Nachtjäger und Flak schossen mindestens 28 britische Bomber ab. Fünf weitere feindliche Flugzeuge wurden gestern im Küstenraum der besetzten Westgebiete vernichtet.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge führte in der Nacht zum 15. April einen starken Angriff gegen die Industriestadt Helmsford nordöstlich von London; nach dem Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden große Brände und Zerstörungen.

Über hundert Feindbomber in sechs Nächten abgeschossen

() Berlin, 16. April.

Die britische Luftwaffe erlitt bei ihrem Angriff auf Stuttgart in der Nacht zum 15. April empfindliche Verluste. Die Zahl der von deutscher Seite bisher einwandfrei als abgeschossen festgestellten Britenbomber beträgt 23. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß außerdem noch eine Reihe schwer beschädigter feindlicher Flugzeuge ihre Startplätze nicht mehr erreichen konnte. Damit wurde der britischen Luftwaffe bei ihren nächtlichen Unternehmungen gegen das Reichsgebiet zum sechsten Male seit dem 1. April ein empfindlicher Schlag zugefügt.

So wurden in der Nacht zum 4. April, wie der Feind selbst ausgeben mußte, 21 britische Bomber, das ist annähernd eine kriegstarke Gruppe von Kampfflugzeugen, vernichtet. In der darauffolgenden Nacht kehrten mehr

Atlantikwall ermöglicht freies Handeln

(Fortsetzung von Seite 1)

veröffentlicht wurden, nur noch aufs Stärkste zu unterstreichen und in ihren Folgerungen zu steigern. Mit Einschlag der letzten Möglichkeiten der Technik und mit dem denkbar gewaltigsten Aufwand an menschlicher Arbeitskraft ist eine geschlossene Linie von Kampfwerken von unüberwindbarer Tiefe und mit der Angriffs- und Abwehrkraft der gewaltigsten und modernsten Waffen der Welt geschaffen worden. Der Atlantikwall hat nach seiner Anlage nichts mit der französischen Maginotlinie zu tun, die einen falschen Sicherheitswahn schuf, an dem Frankreich zu Grunde ging. „Die deutschen Festungsingenieure“, so berichtet der Vertreter von „Stockholms Tidningen“, haben sich davor gehütet, den neuen Atlantikwall zu einer Maueifalle wie die Maginotlinie zu machen. Er ist gebaut in Übereinstimmung mit den allerletzten, ihrer Form und ihren Möglichkeiten nach wechselnden Erfahrungen des modernen Krieges. Die Anlage ist mit der Front nach allen Seiten auf Tiefe angelegt und dadurch sowohl auf Angriffe von vorn als auch von hinten und von den Flanken eingerichtet.“ Der Vertreter einer japanischen Zeitung gelangt nach der Besichtigungserreise zu dem Ergebnis, daß selbst wenn an einem Punkte eine Landung durchgeführt werden könnte, ein weiterer Nachschub unmöglich und schnell zu verhindern wäre.

Von diesem Punkte aus wird die Verbindungslinie zwischen der vorläufigen strategischen Aufgabe des Atlantikwalls zu den Ereignissen gezogen, die sich ununterbrochen jenseits von ihm abspielen. In den Wall eingeschlossen sind nämlich auch die den denkbar stärksten Feindbomben hochschwebenden Stützpunkte unserer Unterseeboote. Von dieser Feststellung aus wird der Sinn des Atlantikwalls als Angriffs-Grundlage unserer Kriegführung auch nach Westen hin sichtbar. Die Geständnisse maßgeblicher amerikanischer und britischer Stellen über die stark zunehmenden Verluste von U-Booten werden leicht auch durch Mitteilungen ergänzt, die in ihrer überragenden Bedeutung gar nicht verkannt werden können und in denen endgültig die Wunschbilder zerfallen werden, nach denen unsere westlichen Gegner im Wettlauf der Neubauten und der Verluste von U-Booten siegen könnten. Mit hoch behandelt heute bereits ein Teil der amerikanischen Presse den Agitationsrummel des südländischen „Schiffbaukünstlers“ Kaiser. Und der Vizepräsident der nordamerikanischen Schiffsmaschinenfabrik „Alpina“ in Portland, U. S. A., gelangt nach einer gründlichen Untersuchung über die angelegten „Schiffbauverträge“ zu dem für die enalisch-amerikanische Öffentlichkeit erschütternden Ergebnis: „Schiffraumverluste erfolgen jetzt in einer Geschwindigkeit, die schneller ist

als zehn Brennbomber von ihren nächtlichen Unternehmungen gegen norddeutsches Gebiet nach ihren Einschlagorten zurück. In der Nacht zum 9. April verlor der Feind abermals bei seinen Angriffen gegen Westdeutschland nach eigenem Eingeständnis 21 Bomber. In den nächsten beiden Nächten fielen wiederum mindestens 27 feindliche Bomber den deutschen Abwehrkräften zum Opfer. Die Briten verloren also bei ihren sechs Nachtangriffen der letzten beiden Wochen über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten nach einwandfreien Feststellungen mindestens 101 Bombenflugzeuge, wozu noch ein erheblicher Hundertsatz beschädigter Maschinen kommt, die auf dem Rückflug verloren gingen.

Die andauernd beträchtlichen Ausfälle an meist viermotorigen Bombern und vielen hundert Mann fliegenden Personals treffen die britische Luftwaffe empfindlich. Darüber hinaus aber sind sie ein Beweis für die Stärke und die Zuverlässigkeit der deutschen Abwehr.

Englische Kugellager-Fabrik empfindlich getroffen

() Berlin, 16. April.

Die nördlich der Themse-Mündung liegende Stadt Helmsford war in der Nacht zum Donnerstag das Ziel eines starken Verbundes schwerer deutscher Kampfflugzeuge. Kurz nach Mitternacht stießen unsere Kampfflugzeuge in großer Höhe über den Kanal vor. Einsetzende Flakfeuer und das Hochfließen von Speerballonen sowie feindliche Nachtjäger konnten unsere Flieger nicht von ihrem Ziel abbringen. Im hellen Mondlicht, das eine Sicht bis zu zwanzig Kilometer ermöglichte, wurden die am Nordausgang der Stadt liegenden großen Industrieanlagen ausgemacht. Eine große Anzahl schwerer Bomben detonierte in den Fabrikanlagen und verursachte mehrere Brände, die sich sehr schnell ausbreiteten. Bei dem halbblühigen schweren, zum Teil aus geringen Höhen durchgeführten Angriff wurde besonders die Kugellagerfabrik getroffen, die zu den größten Englands gehört und hochwertige Präzisionslager herstellt. Nach den Aussagen der Kampfflieger, die Helmsford angriffen, ist dieses Werk, in dem fast 10 000 Arbeiter beschäftigt werden, durch zahlreiche Bomben aller Kaliber empfindlich getroffen worden. Es ist daher mit einem Herstellungsausfall von Kugellagern, die für den Flugmotorenbau von größter Wichtigkeit sind, auf einige Zeit zu rechnen.

Feindliche Angriffe in Tunesien zurückgewiesen

() Rom, 15. April.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: „Bestehende Kampftätigkeit an der ganzen tunesischen Front und besonders im Djabshuit, wo wiederholte feindliche Angriffe, denen eine heftige Feuerorbereitung vorausging, zurückgewiesen wurden. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger zwei Spitfires ab. Angriffe englisch-amerikanischer Flugzeuge auf Cagliari verzerrten in den Außenbezirken der Stadt geringe Schäden. Unter der Verstärkung gab es keine Opfer. Unsere Jäger, die sofort eingriffen, schossen vier viermotorige Bomber ab. Ein weiteres Flugzeug kürzte, von der Flak getroffen, ab.“

als die unzweifelhaft großen Ablieferungen von 10 000-Tonnen-Frachtern der Vereinigten Staaten und Englands zusammen.“

Auf jeden Fall ergibt sich nunmehr für die ganze Weltöffentlichkeit unabweisbar die Tatsache, daß gerade von Stützpunkten des Atlantikwalls ausgehend die operativen Möglichkeiten der westlichen Gegner pausenlos weiterhin zum Schrumpfen gebracht werden. Das heißt, je länger der Atlantikwall den Feinden eine Landoffensive im Westen unmöglich macht, ihre Möglichkeiten nach dieser Richtung hin weiter zusammenzusinken.

Der Atlantikwall bleibt für uns die Grundlage der Offensive, und wird es erst recht an dem Zeitpunkt sein, an dem wir hier einmal die Hauptmasse unserer Kräfte einsetzen können. Die Feindagitation möchte sich noch damit trösten, daß die militärischen Kräfte Europas nicht an allen Stellen gleich stark sein könnten. Sie übersehen einmal, daß wir den gewaltigen Vorteil der inneren Linie besitzen, und sie wissen außerdem nicht, wie stark die motorisierten operativen Reserven sind, die wir auf dieser Linie jederzeit gemeinsam mit der neuen deutschen Luftführung West zum Einsatz bringen können. Auch die Hoffnung, daß sie irgendwo eine Lücke in der europäischen Front finden könnten, sollen unsere Gegner begraben. In den tagelangen Besprechungen, die der Führer und der Duce sowie ihre militärischen und politischen Mitarbeiter geführt haben, ist sicher keine Möglichkeit außer acht gelassen worden. Bisher war der bulgarische König Boris und nachher der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu beim Führer. Diese Tatsachen sollten als Hinweis dafür ganz deutlich sein, daß auch im Balkanraum die Vorbereitungen für jede denkbare Möglichkeit abgeproben und getroffen sind. Das ist die politische und strategische Gesamtlage, aus der heraus nach der Zusammenkunft des Führers mit dem Duce verkündet werden konnte, daß die Wehrmächte durch den totalen Einsatz aller Kräfte den Krieg bis zum endgültigen Sieg und bis zur völligen Befreiung jeder zukünftigen Gefahr führen werden, die dem europäischen-afrikanischen Raum von Westen und Osten droht. So gesehen hat der Atlantikwall den Sinn, die Grundlagen des Angriffskrieges nach Osten und nach Westen so zu erhalten und zu verstärken, wie es unserer militärischen Führung zeitlich ratam und zweckmäßig erscheint. Wir lassen uns von keinem Zwangslause lassen, in der wir die Kräfte so zusammenfassen und setzen müßten, wie es ihm wünschenswert erscheint. Wir haben dafür geratet, daß das Geleit des Handels bei uns bleibt, daß wir aufhören können, wann und wie es uns paßt.

Wellington-Bomber über der Schweiz abgeköhnt

() Bern, 16. April.

Amlich wird mitgeteilt: Am 15. April kürzte um 0.43 Uhr unweit Birmensdorf bei Baden (Schweiz) ein britischer Bomber vom Typ „Wellington“ brennend ab. Das Flugzeug ist vollständig verbrannt. Die Besatzung, bestehend aus fünf Mann, konnte sich im Fallschirm retten und wurde von der schweizerischen Militärbehörde festgenommen.

Großer Briten-Tanker auf Strand gelandet

() Madrid, 16. April.

Nach Meldungen aus Algieras lief ein englischer 10 000-BRT-Tanker auf den zwei Kilometer von Algieras entfernten Strand von Pincocillo. Der Tanker, der in der Nacht von Gibraltar vor Anker gelegen hatte, war durch ein Unwetter losgerissen worden. Mehrere englische Schlepper sind bemüht, das Schiff flott zu bekommen. Die Ladung mußte ins Meer geworfen werden.

Ein Explosionsunglück, das sich in einem stark besetzten Personenzug ereignete und bei dem 18 Personen ums Leben kamen und weitere verletzt wurden, wird aus Miranda (Portugal) berichtet.

Am Donnerstag wurde in Bukarest im Nationalmuseum die deutsch-rumänische Ausstellung „Autobahn und Wasserstraße“ feierlich eröffnet.

Verlag: H. S. Gander Verlag, West-End-Club, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller. Hauptschäftsleiter: Menjo Folkerts. Druck: A. S. J. Dummann, Aurich, Nr. 11, 8.

Tapfere Söhne unserer Heimat

07. Folgende Söhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse: Stabsführer Bruners, Lingen; Gefreiter Gottfried Müller, Nolte; Gefreiter Johann Janssen, Stebendorf; mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse: Obergefreiter Gerhard Bentz, Emden; Gefreiter Gerhard Lüken, Emden (gefallen); Obergefreiter Hermann de Bries, Loppersum; Obergefreiter Rinke Kretsch, Hartum; Unteroffizier E. A. Rein, Beentzen; Obergefreiter Hinrich Beentzen, Holmsbüden; Gefreiter Cornelius Baalkens, Heerenland; Obergefreiter Gerhard Straatmann, Collinghorst (gefallen); Feldwebel Wilhelm Witte, Voga; Unteroffizier Jan Rod, Singum; Unteroffizier Heinrich Gerdes, Reepsholt.

Aus ostfriesischen Sippen

07. Eble Hedemann aus Süd-Arle kann am 17. April in voller geistiger Rüstigkeit seinen 91. Geburtstag feiern. 88 Jahre alt wird am 16. April der Kriegervater Wihlff Hans in Plaggenburg. Von seinen acht Kindern, die ihm seine Frau schenkte, leben noch vier Söhne und zwei Töchter, ein Sohn fiel im Weltkrieg 1914-18. Der allzeit freundliche Alte erfreut sich noch einer guten Gesundheit. Bäckermeister Georg König und Frau in Eens feiern am 20. April ihre Goldene Hochzeit. König, der lange Jahre Obermeister der Bäckervereinigung Eens war und der Schützenkompanie 45 Jahre angehört, stammt aus Neuharlingerfel, seine Ehefrau aus Friedrichshof.

Verend de Bries bei den Ostfriesen in Hannover

07. Die Landsmannschaft der Ostfriesen in Hannover hatte am letzten Sonntag Verend de Bries zu Gast, der aus seinen Dichtungen vorlas. Es war ein edler Heimattag für die Ostfriesen in Hannover, die sehr zahlreich zu dieser Veranstaltung erschienen waren. Das gemeinsame Lied „Nordseewellen“ und das von Frau Hauke van Dieken meisterhaft gesungene „Heimland“ hatten die rechte Stimmung geschaffen für die dankbare Aufnahme de Bries'scher Dichtung. Die kleinen aus der heimatischen Landschaft gewachsenen plattdeutschen Dichtungen, wie „Krummhörn“, „Vörschwind in de Sammer“, „Vörschwind“, „Regen“ und andere führten die Zuhörer zurück in ihre Heimat. Andere, wie „De Danziger van Minister Oldoog“, „De Seemann“, „Peter Döfner, der Vornmann“, „Zwei alte Steinfische“ und ähnliche brachten die Menschen der Heimat näher, ihr Wesen, ihre Unerschlichkeit, und bei den plattdeutschen Humoresken „Matfeld vör Gericht“ und „De Schipper un de Düvel“, lächelte man sich den schlauen Menschen der Heimat nahegebracht. Verend de Bries hielt die Landsleute zwei Stunden lang im Banne seiner schlichten, echten Heimatlust ausströmenden Dichtung. Groß war so auch der Dank, der ihm gezollt wurde. Heimatliebe wieder und Geigenvortrüge beschlossen den sehr schönen Nachmittag.

07. Zukunftsfeier für Trauerleidende. Die Reichsstelle für Kleidung hat mit Wirkung ab 15. April eine Neuregelung für den Bezug von Trauerkleidung getroffen. Danach können Mütter und Ehefrauen von Verstorbenen auf Antrag eine Zukunftsfeier mit vierzig Punkten erhalten. Der Sterbefall und das Verwandtschaftsverhältnis sind durch Vorlage einer amtlichen Bescheinigung nachzuweisen. Der Anspruch auf Ausstellung der Zukunftsfeier erstreckt sich in vier Wochen, nachdem der Todesfall den Müttern und Ehefrauen bekannt geworden ist. Denselben Verbraucher darf innerhalb eines Jahres nur eine Zukunftsfeier ausgestellt werden, auch wenn mehrere Todesfälle in der Familie eintreten. Die Zukunftsfeier gilt ein Jahr. Mit Einführung der neuen Zukunftsfeier treten die früheren Vorschriften über den Bezug von Trauerkleidung außer Kraft.

07. Verlängerung von Waffenscheinen vereinfacht. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Ersparrung von Papier und Lichtbildern eine Kriegsverordnung für die Ausstellung von Waffenscheinen erlassen. Danach können Waffenscheine bis auf weiteres vor Ablauf ihrer Gültigkeit durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Es bedarf also nicht mehr der jedesmaligen Neuaustellung. Für die Verlängerung wird eine Verwaltungsgebühr erhoben.

07. Autogrammwünsche nicht Kriegswichtig. Obwohl wiederholt in der Presse darauf hingewiesen wurde, Autogrammbitten einzustellen, um für die Kriegsdauer die Künstler und vor allem die Post nicht zu überlasten und außerdem Papier zu sparen, schwilt die Post der Autogrammbitten von Künstlern von Woche zu Woche an. In Zukunft werden Autogrammbitten von Künstlern grundsätzlich nicht mehr erfüllt. Trotzdem eingehende Zuschriften bleiben unbeantwortet. Die kriegswichtigen Postkarten werden der Ausschmückung von Wehrmachtsunterkünften und das Rückporto dem Kriegswinterhilfswerk zugeführt werden.

Emden Jahrgang 1925 wird in die Partei aufgenommen

07. Am Sonntag um 10.30 Uhr findet im Rathausaal die Aufnahmefeier für die aus der Hitler-Jugend und dem BDM kommenden jungen Parteigenossen und Parteigenossinnen statt. Umrahmt wird die Feier durch Darbietungen eines Streichorchesters der Marine. Kreisleiter Ewerwien wird die Ansprache halten und die Verpflichtung vornehmen. Die Partei- und Volksgenossen, insbesondere die Angehörigen der jungen Parteigenossen und Parteigenossinnen, sind herzlich eingeladen.

07. Diensträume verlegt. Die Diensträume der Wiederaufbauabteilung des Stadtbauamtes sind am Sonntagabend wegen Umzugs geschlossen. Ab Montag ist die Wiederaufbauabteilung im ersten Obergeschoß des Centralhotels untergebracht.

07. Amtswalter der NS-Kriegsopferversorgung tagen. In einem Appell der NS-Kriegsopferversorgung gab Kameradschaftsführer Bohnen zunächst die neuen Eingänge über die Versorgung der Kriegsopfer bekannt und teilte mit, daß das Einholen der Beiträge von jetzt ab vierteljährlich geschieht. Weiter wurde die Erholungsfrage, die von der NSADV vorbildlich betrieben wird, eingehend behandelt. Mitglieder, die ihren Urlaub in einem der zur Verfügung gestellten Erholungsheime verbringen wollen, müssen sich beim Kameradschaftsführer melden. Nach Erledigung einiger wichtiger innerer Angelegenheiten wurde der Appell mit dem Führergruß geschlossen.

07. Die Jugend hilft liegen! Die Jugendbetriebsappelle in der „Woche der schaffenden Jugend“ gelangten am Mittwoch in unserer Stadt zur Durchführung. Der Kreisleiter sprach zu den Jugendlichen der Nordwerke und richtete an sie den Appell, sich noch mehr als bisher einzusetzen, um den Endsieg zu erringen. Auch in allen übrigen Veranstaltungen, die gleichfalls auf besucht waren, wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Jugend Emdens in vorderster Front in der Heimat pflichtbewußt und aufgeschlossen für die Zukunft schaffen und arbeiten wird.

07. Pferde treten einen Kindersportwagen. Bei der Ausfahrt aus der Großen Holzäckerstraße in die Straße der SA-gerieten die Pferde eines Fuhrwerkes auf die Gehbahn und zerrten dabei einen Kindersportwagen.

Weener ist geschäftiger Mittelpunkt vom Neiderland

Ein Streifzug durch die Stadt des berühmten Buddingpulvers und der bedeutenden Gärtereien

07. Schön ist das Neiderland, man muß es lieben! Nicht nur dann, wenn man hier geboren wurde. Breitbrettig durchzieht die Ems das grüne Land, auf dem das blaue, prächtige Vieh grasht. Hinter den Weiden, die sich gegen die Hochfluten aufbläuen, liegen beborgen und eng an den Boden geschmiegt die Reithöfchen oder sie breiten sich auf den Warften aus.

Das Neiderland ist eines der ältesten zusammenhängenden Siedlungsgebiete Ostfrieslands, das schon sehr früh, zur Römerzzeit, besiedelt gewesen sein muß, wie Münzen- und Scherbenfunde ausweisen. Immer bildete dieses Land gegen die See einen sichernden Vorposten. In der Mitte liegt die alte Stadt Weener, lang auf einem hohen Dierhügel hingelagert.

Der erste Gang durch eine Stadt ist immer entscheidend. Es brauchen nicht immer große oder alte feinerne Dokumente der Ortsgeschichte zu sein, nicht kunstvolle Bauwerke, nicht berühmte Architekturen, die sich einprägen. Ausschlaggebend ist der Gesamteindruck, nicht das einzelne. Dieser Gesamteindruck formt sich zu einem lebendigen Ganzen, erzieht sich aus der Rührigkeit und der Haltung der Stadt, in der keine tote Stille herrscht, sondern der Puls der Arbeit schlägt. Ob man den langgestreckten Bahnhof, von dem das Vieh und die Erzeugnisse des Landes in die Weite verfrachtet werden, den Verkehr auf den Straßen, die immer auf Besuch eingestellten, reihen-

weise sich folgenden Ladengeschäfte mit zeitbedingten Ausstellungen oder das Handwerk nimmt: die Stadt arbeitet und lebt. Sinnvoll wird das veranschaulicht. Man begegnet der Arbeit selbst, man hat sozusagen Teil an ihr. Die beiden Schmiedemeister in Weener, die vor ihren Toren stählerne Reifen auf Aderwagen aufziehen, Pferde beschlagen, beweisen es mit dem Rhythmus ihrer hämmenden Schläge. Ist nicht auch der Gärtner dort mit seinen großen Treibhäusern für die Arbeit dieser Stadt ein überzeugendes Beispiel?

Und noch etwas kommt dazu: Weener sendet Buddingpulver in die Welt, das weithin berühmt ist. Neiderländer Mädchen und Frauen, die in dem Wert von Posat an sinnvollen Maschinen arbeiten, stellen dieses Erzeugnis her.

Spricht man aber von einer Stadt, so spricht man auch immer von den Gasthöfen. In Weeners alten gemütlichen Gaststätten läßt es sich gut sitzen. Man fühlt sich persönlich angeprochen. Eine Stadt möchte auch ihr Bild zeigen, ihr Bild, das eben einmalig ist in seinem Charakter und seinen Bauten, seinen Gassen und Straßen. An dem langen, weiten Hasenboden, das erstmalig im Jahre 1572 angelegt und im Jahre 1838 vollkommen ausgestaltet wurde, so daß heute Schiffe bis zu 800 BRT. entladen und laden können, klingt ostfriesische Romantik auf.

Musik

07. Sonntag wieder Plakonzert. Ein Musikkorps der Kriegsmarine wird uns auch am Sonntag wieder mit einem Konzert erfreuen. Es spielt von 11 bis 12 Uhr auf dem Glockenplatz beim Kriegerdenkmal und bringt folgende Musikstücke zu Gehör: „Man an den Feind“, Marsch von Schönian; „Bagatelle“, Duette von Rixner; „Schachwalder“ von Strauß; Präludium, Chor und Tanz aus der Operette „Das Pensionat“ von Suppé; „Sunges Braunschweigen einlaßbereit“, Charakterstück von Glahner; „Soldatenliebe — Soldatenleben“, Marschlied von Roldand; „Deutscher Adler“, Marsch von Teichmann.

07. Junge Ostfriesen fahren ins Warteland. Am Sonntagabend fahren 200 ostfriesische junge Männer des Geburtsjahrganges 1925 mit einem Sonderzug ins Warteland, um dort ihrer Reichsarbeitsdienstpflicht zu genügen. Am 11 Uhr verjammeln sich die Dienstpflichtigen vor dem Reichsarbeitsdienstmeldeamt am Glockenplatz 6.

07. Triumph des Frohstius. Für den besonders schönen Kleinkunstabend am Sonntagabend 19.30 Uhr in Bredas Garten sind noch Eintrittskarten in der Dienststelle der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, am Osterplatz, zu haben.

07. Grober Unfug und Sachbeschädigung. In der vorletzten Nacht zertrümmerte ein bislang noch nicht ermittelter Täter die Scheibe eines Schaufensters vor einem Eisenwarengeschäft in der Straße der SA. Da Gegenstände nicht entwendet wurden, liegt grober Unfug und Sachbeschädigung vor.

Stadtdi-Quartett erfreut Nordor Frauen

07. Was das Stadtdi-Quartett, das gestern abend auf Einladung der drei Nordor Ortsgruppen der NS-Frauen in der Aula der Ulrichschule spielte, auszeichnet, ist die schlichte musikalische Grundhaltung eines romantischen Klangideals, wie man es fast stets bei mehrstimmigen Frauen ausgeprägt findet. Die vier Klangbecken werden die vier Damen einflussreich, leicht und unbeschwert, ohne tiefere Problemstellung gerecht. So erreichten sie in der Wiedergabe des Schubert-Satzes und in der schwingenden Form der Kleinen Nachtmusik von Mozart ihre bestimmten Höhepunkte, die kammermusikalisch gesehen das Beste darstellten in der unigen Verschmelzung der Instrumente. Auch die drei Sätze von Dvorak gaben von dieser Auslegung, dem harmonischen Reichtum musikalischer Episoden. Auch Beethoven wurde vom Quartett gespielt. Es war ein schöner Abend, der besonders durch die Ausgewogenheit, das Sätze und Herbe, durch das musikalische Befolgen des gesamten Klangkörpers, den Frauen gefiel. Darum war der Beifall verdient und herzlich. Karl Hermann Brinkmann.

07. 25 Jahre treu gedient. Am heutigen Tage kann Elektriker Hermann Ufen auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei den Stadtwerken in Norden zurückblicken. Bei einem heute morgen stattgefundenen Betriebsappell wurden dem Jubilar, der durch seine Tätigkeit den meisten Nordern bekannt und beliebt ist, die Glückwünsche und Ehrungen der Betriebsführung und Gefolgschaft übermittelt.

07. Nordor Stadtschönheit, künstlerisch gestaltet. Julian Klein von Diebold, der schon so manches künstlerisch vollendete Bild von der guten alten Stadt Norden gemalt hat — auch auf der letzten großen Kunstausstellung in Oldenburg waren mehrere zu sehen — hält sich gegenwärtig wieder in Norden auf, um zu malen. Augenblicklich gestaltet der Künstler den architektonischen Blick auf den Glockenturm und die Ludgeri-Kirche, wenn man von der Adolf-Hitler-Straße kommt. Jeden Morgen steht der Maler in der Nähe des Bismard-Denkmal vor seiner aufgebauten Staffelei und hält die Stadtschönheit fest; und jeden Morgen steht auch die Jugend bewundernd zu, wie ein Bild unter der Hand eines Malers entsteht. Julian Klein von Diebold wird in diesen Wochen noch manches schöne Bild von Norden malen, wie er uns versichert.

07. Schulungsstagnation in Marienhöhe. Auf der gestern stattgefundenen Schulungsstagnation bei Buhr in Marienhöhe konnte der Ortsgruppenleiter Liebermann alle Politischen Leiter, Walter und Marie aus Osteel, Wirtum und Marienhöhe begrüßen. Kreisleiter Ewerwien sprach als erster über die politische Lage, anschließend vermittelte er den Parteigenossen klare Richtlinien für die zukünftige Arbeit und für die sich daraus entwickelnden kriegswichtigen Aufgaben. Kreisbauernführer Appelhoff klärte Ernährungsfragen, ein Vertreter des Arbeitsamtes Emden gab wichtige Erklärungen zum Arbeitsersatz ab. Die Schlussansprache hielt Kreisbildungsleiter Niemeier.

07. Wieder auf Schollenfang. Die Fischer von Nordor und Nordorweg, die längere Zeit nicht ausgefahren waren, konnten in den letzten Tagen wieder mit allen Booten auslaufen. Der Fang lohnte sich, denn die Fahrzeuge brachten reichen Schollenfang mit.

07. Reichliches Schulsparen. Die Kinder der Volksschule Grimerum haben in einem halben Jahre 1019,72 Reichsmark gespart.

Beer

07. Alte Osterbräute werden wieder lebendig. Unter dem Leitwort „Alte Osterbräute werden wieder lebendig“, steht zur Zeit das Schaufenster der NS-Frauen in der Straße der SA. Mit einigen ausgeputzten, bunt bemalten Eiern und etwas Buchsbaum wurde dem Zimmer eine Osterische Note gegeben. Besonders die Kinder haben große Freude daran. Es ist für die Mütter eine kleine Mühe, den Oster-schmuck herzustellen. Der Zweig mit Eiern in der Vase oder der Buchsbaumkranz gehören in das Osterzimmer wie der Tannenbaum ins Weihnachtszimmer, sie sind der schönste Oster-schmuck.

„Einer für alle“

07. Der Film „Einer für alle“ ist ein in seiner Art ungewöhnliches Werk, da sämtliche Szenen von Offizieren und Mannschaften der italienischen Marine dargestellt werden. Der harte Alltag im Friedensdienst einer U-Boot-Belegung, ihr ständiger Kampf gegen die Gefahren des Meeres, ihr Ringen um die Tüchtigkeit des Bootes in Stunden höchster Gefahr und schließlich der freiwillige Opfertod eines Mannes, der stirbt, damit die anderen leben können, alles dies wird durch den Film vermittelt. Erschütternd wirken auf den Zuschauer die stehenden Versuche, das auf dem Grund liegende U-Boot zu retten. In Nacht und Nebel entspinnt sich ein zähes Ringen um das Leben einer Handvoll Männer, bis es schließlich gelingt, das gesunkene Boot wieder flottzumachen. Einer gab sein Leben, er opferte sich in letzter jobstätiger Pflicht für alle. (Zentral-Visionen, Beer.)

Weener

07. Die Ortsgruppe veranstaltet eine Feierkunde. Aus Anlaß des Führer-Geburtstages hat die Ortsgruppe Weener am 20. April im Saale des Hotels „Zum Weinberg“ eine Veranstaltung vorgesehen, zu der die gesamte Bevölkerung eingeladen wird.

07. Jugend hat im Kriege wichtige Aufgaben. Im Rahmen der „Woche der schaffenden Jugend“ fanden am Mittwoch in einigen Großbetrieben in Weener und im blaafrieschen Saale Jugendappelle statt, die sehr gut besucht waren. Parteigenosse Wendt von der Reichsjugendführung Berlin verstand es, an Hand von Beispielen den werktätigen Jungen und Mädchen ihren Aufgaben- und Pflichtenkreis während des Krieges klar aufzuzeichnen. Insbesondere stellte er die gründliche Berufsausbildung heraus, um tüchtige Fachkräfte heranzubilden. Der Redner fand eine aufmerksame Zuhörerzahl.

07. Das Landjahr beginnt wieder. Nach einjähriger Pause herrscht im Landjahrheim in Weener wieder neues Leben. Schon seit einigen Tagen ist man mit der Herrichtung der Räume beschäftigt. Heute morgen trafen vierzig Mädchen aus dem Landreise nach hier ein, die das Lager für die Sommermonate beziehen. Lagerführerin ist Hildegard Lüken, die auch bereits vor zwei Jahren hier als Leiterin tätig war.

07. 25 Jahre im Schuldienst tätig. Lehrer Dreesmann in Weenermoor konnte gestern auf eine 25jährige Tätigkeit im Schuldienst zurückblicken. Der Jubilar war lange Jahre an der Volksschule in Weenermoor tätig und erkräftet sich als Jugendbildner und Erzieher allgemeiner Werkschätzung. Wirtumund

07. Arbeitsstagnation der Deutschen Arbeitsfront. Am Donnerstag fand in Peters' Gaststätten in Eens eine Arbeitsstagnation der Deutschen Arbeitsfront statt. Nachdem Kreisleiter Dittmanns die Tagung eröffnet hatte, sprach Kreisbildungsleiter Fröhling und gab eine ausführliche Jahresübersicht der Arbeit der einzelnen Kreisabteilungen. Ein Vertreter des Sicherheitsdienstes berichtete dann über Sinn und Zweck der Schulung. Gaujuchwalder der DAF, Krummeyer sprach über den totalen Kriegseinsatz und Parteigenosse Münchener über die Leistungssteigerung.

07. Landjahrmädel reifen ab. Die aus der Stadt Eens zum Landdienst ausgesuchten Mädchen nahmen gestern Abschied von ihren Angehörigen, um ihren acht Monate dauernden Dienst anzutreten.

07. Wochenmarkt in Eens. Nachdem die Frühjahrsbestellungen langsam zu Ende gehen, finden die Landbewohner wieder Gelegenheit, den Wochenmarkt zu besuchen. Auf dem Marktplatz waren reichlich zwanzig Herkel angetrieben, die zu Höchstpreisen bei flottem Handel abgesetzt wurden.

Unter dem Hohenadler

- Emden, D3. Fährlein 9/251. Sonnabend 15 Uhr beim Heim. Fußballmannschaft mit Sportsachen.
Kurisch NS-Frauenverein / Deutsches Frauenwerk Mittelgroßheim. Gemeinschaftsabend Sonnabend 19 Uhr bei Zosken.
H3. Frerewescher Jhlowerschn-Budwigsdorf. Sonnabend 18 Uhr bei der Schule Jhlowerschn.
BDM. Wert. Klausur und Schönheits Sandhorst. Heute 19.45 Uhr mit Turnzeug Schule Sandhorst.
D3. Fährlein 12/191 Jhlowerschn. Sonnabend 15.30 Uhr Dienst für alle Jungzüge, auch die Bierzeugsführigen.
D3. Fährlein 17/191 Moorort. Sonnabend 15 Uhr bei der Schule, auch die Pflanzwärter.
Norden. Pfleger-Gel. 2/251. Heute 19.30 Uhr Heimabend Parteihaus.
M. Standort Norden. Heute 16.30 Uhr Parteihaus Führerinnenabend.
Beer. M-Gruppe 1/381. Sonnabend 15.30 Uhr mit Ausweis und Kriegstagebüchern beim H3-Heim (Leistungswettbewerb).
M-Gruppe 2/381. Sonnabend 14.30 Uhr bei der Harderhofschule zum Leistungswettbewerb. Die Heimgänger 16.30 Uhr beim H3-Heim.
D3. Fährlein 8/381. Sonnabend Jungzug 4 um 15 Uhr, Jungzug 3 um 18 Uhr mit Sportzeug beim H3-Heim.
Wirtumund. H3. Standort Eens. Sämtliche Neubewerben der H3. heute 20 Uhr auf dem Schulplatz antreten. — Fährlein 826 Wirtumund. Sämtliche Jungzüge heute in ihren Standorten antreten. Gemeinsames Fährlein und die Rehnjäger Sonntag 9 Uhr bei der Schule Burchaf.

Was der Rundfunk am Sonnabend bringt

- Reichsprogramm. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15 Uhr: Unterhaltung mit Willi Steiner. 15 bis 15.30 Uhr: Unterhaltungsmusik. 16 bis 18 Uhr: Bunter Sonnabendnachmittag. 18 bis 18.10 Uhr: Hörspiele. 18.30 bis 19 Uhr: Fremderichte. 20.20 bis 21 Uhr: Zur guten Naun. 21 bis 21.30 Uhr: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsschreier. 21.30 bis 22 Uhr: Kleines Konzert.
Deutschlandsender. 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Band und Meer. 17.10 bis 18.30 Uhr: Von Bach bis Pjgner. 20.15 bis 22 Uhr: Sum-perdind Märchenopern Hänsel und Gretel und Puppenfee.

Die Wacht an der Nordseeküste

Zwei viermotorige Feindmaschinen in fünfzehn Minuten von der Flakartillerie heruntergeholt

Wieder kunkt ein Abend über den Küstenstreifen her, nieder, der unsern Schutze anvertraut ist. Eine frische Brise weht aus südwestlicher Richtung vom Meer herüber. Grell wirft der Vollmond sein helles Licht auf Meer und Eiland. Rollenlos ist der Himmel. Typisches Einflugschiff. So wünscht es sich der Tommy, um seine feigen Terrorangriffe auf die friedliche Zivilbevölkerung der deutschen Nordseeküste durchzuführen zu können, und die Frauen, Kinder und Greise wissen, was sie bei einem solchen günstigen Anflugwetter von der feindlichen Luftwaffe zu erwarten haben.

Mehr als hundertmal schon haben die britischen Piloten auf Befehl Churchills, des „Beraters der Kultur“, ihre todbringenden Bomben über diesem Fleckchen Erde abgeworfen und die wehrlose Bevölkerung gemordet. Wenn diese Bomben auch viel Leid mit sich gebracht haben, so haben sie doch nicht erreicht, was ihr Endzweck sein sollte: den Widerstandswillen der Bevölkerung haben sie nicht gebrochen! Im Gegenteil: noch härter sind die Menschen an der Küste geworden, und noch tiefer wurde ihr Haß gegen den Briten, der sich seiner „Selbsttaten“ noch brüht, die darin bestehen, Wehrlose nachlässiger Weise feige zu morden.

Aber auch wir Flakartilleristen wissen, was uns in einer solchen Nacht bevorsteht. Längst haben wir darauf verzichtet, diese Nächte zum Schlafen zu benutzen, und anstatt in die anheimelnden Betten zu kriechen, sind wir jede Minute bereit, an die Geschütze und Geräte zu eilen, um den Tommy gebührend zu empfangen. Das sind auch die Gedanken des Flugmeldedepotens, der mit gesammelter Aufmerksamkeit seinen anstrengenden Dienst verrichtet. Gepannt streift er mit dem Fernglas den Horizont ab, sein Ohr horcht auf jedes Geräusch. Nichts entgeht ihm, seine Sinne reagieren auf das geringste verdächtige Anzeichen.

Höher steigt der Vollmond. Schützer werden die Schlag Schatten, die von den Baracken und Unterkümpfen auf die im Mondlicht gleißende Erde geworfen werden. Plötzlich zerbricht die Marmelade die Stille des Abends! Im selben Augenblick wird es in der weitverbreiteten Stellung lebendig. Die Männer jagen an ihre Geschütze und Geräte. Noch im eiligen Lauf werden die Uniformen geschlossen, die Stahlhelme auf den Kopf gestülpt, und nur kurze Zeit darauf ist alles feuerbereit.

Es ist 18 Uhr 50. Der Flakleitstand meldet: „Feindmaschine aus Richtung 8 im Anflug, 20 Kilometer!“ Schon leuchten in der Ferne vorgehobene Scheinwerfer auf. Gleich riesigen Geisterfingern suchen sie den Himmel ab. Kein Fied des abendlichen Firmamentes bleibt von ihnen unberührt.

Da — jetzt hört man schon fernes Motorengeräusch! Ein kurzes, dumpfes Bellen dröhnt vom Meer herüber: die Bortorpedoböte empfangen den Feind mit ihrem Flakfeuer. Lauter und lauter wird das Motorengeräusch. Das Gefechtsfieber hat die Männer an den Geschützen und Geräten gepackt, und geradezu ungeduldig warten sie auf den Einflugsbefehl.

Nun ist es so weit! Laut schallt das Kommando durch die Stellung: „Geschütze und Scheinwerfer, Achtung! Feuer frei!“ Grell blendet die Scheinwerfer auf. Für den Bruchteil einer Sekunde ist man von ihrer Leuchtkraft geblendet, doch dann kann man schon deutlich einen Tommy im Scheinwerferkreuz erkennen. Majestätisch fliegt der Riesenvogel heran. „Entfernung...?“ „Tausend Meter...!“ Der Augenblick für die letzte Flak ist gekommen!

„Ra-ta-ta-ta-ta-ta-ta-ta-ta...!“ Heulend und pfeifend jagen die Geschosse dem Gegner entgegen. Unablässig speien die Vierlinge ihre todbringenden Garben empor. Leuchtschurmunition zerplatzt den Himmel und hüllt die Feindmaschine in einen Kranz blinkender Punkte. Steil zieht der Tommy seine Maschine in die Höhe! Auf eine solche starke Abwehr war er hier nicht gefaßt! In den hektischen Abwehrbewegungen erkennt man, daß die Schüsse sehr gut am Ziel liegen, und daß wir ihm den Plan arg verdorben haben. Zum geplanten Bombenabwurf kommt er gar nicht. Schnell ändert er seinen Kurs von 4 über 8 nach 12. Für einen Augenblick gelingt es ihm, dem Strahlenbündel zu entweichen, doch dann

haben ihn die Lichtstrahlen wieder gepackt und lassen ihn nicht mehr los.

Direkt über die Stellung hinweg fliehet der Tommy... ins Verderben! Granate auf Granate heult empor, unerbittlich halten die Flak an den Geschützen die Maschine im Visier und pumpen ihn den Rumpf voll mit den verderbenbringenden Geschossen. Zwar gelingt es dem Gegner, noch aus dem Wirkungsbereich unserer Stellung zu kommen, doch matter und matter wird sein Flug, und bald kommt die Meldung: „Feindmaschine in Richtung 12 abgestürzt...!“ Jubelnde Freude herrscht bei allen, doch wir haben keine Zeit, uns dieser Freude hinzugeben, denn schon wieder heißt es: „Neue Feindmaschine aus Richtung 8 im Anflug!“ 19 Uhr zeigt die Uhr bei dieser Meldung. Drei Minuten später ist auch diese Maschine von den Scheinwerfern erfaßt, und wieder bracht der Gefechtslärm durch die Stellung.

Acht niederländische Provinzen judenfrei

130 000 Söhne Israels werden zum Arbeitseinsatz nach dem Osten geschafft

Von unserem Amsterdamer Vertreter Karl Brandts

Die Ausscheidung des jüdischen Elements aus dem germanischen Volkstörper schreitet auch in den Niederlanden immer weiter voran. Ein wichtiger Abschnitt dieser Entwicklung ist die längste Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, des Gruppenführers Rauter, wonach vom 10. April ab Juden der Aufenthalt in nicht weniger als acht der elf niederländischen Provinzen verboten ist. Lediglich der Westen des Landes — die Provinzen Nordholland, Südholland und Utrecht — wird einstweilen von dieser Maßnahme nicht berührt. Es kann aber kein Zweifel daran bestehen, daß auch hier das Judentum binnen absehbarer Zeit keine Rolle ausgespielt haben wird. Die betroffenen Juden haben sich sämtlich in einem Sammel-Lager zu melden, worauf sie nach und nach, wie schon viele ihrer Kollaboranten, zum Arbeitseinsatz in den Ostgebieten abgehoben werden.

Die Anordnung über den Aufenthalt von Juden in den niederländischen Provinzen stellt nur ein Glied in der Kette der Maßnahmen dar, die von Anfang der Besetzung an Zug um Zug darauf abzielten, die niederländischen Gebiete radikal vom Judentum zu befreien. Nachdem schon im Jahre 1940 jüdische Personen aus der niederländischen Beamtenschaft und einigen anderen Berufen ausscheiden mußten, erging Anfang 1941 die Verordnung über die Anmeldung von Juden und jüdischverwandten Personen, die erstmalig sämtliche Juden in den Niederlanden rassenmäßig erfaßte. Damit war gleichzeitig die Voraussetzung für eine vollständige Ausschaltung des Judentums aus der niederländischen Öffentlichkeit geschaffen worden, die nun in steigendem Maße vorangeht. Das Betreten von Geschäften, Theatern und Lichtspielhäusern, der Aufenthalt in Parkanlagen und Wäldern wurde den Juden ebenso untersagt wie der Besitz oder die Benutzung von Rundfunkgeräten und Fernsprechern als auch der Grundbesitz. Ferner wurden jüdische Vermögen der Anmeldepflicht unterstellt.

Ein neuer entscheidender Schritt auf dem Wege zur endgültigen Bereinigung der Judenfrage in den Niederlanden bedeutete der vor ungefähr einem Jahre eingeführte Davidstern und damit die Kennzeichnung der Juden. Dieser Stern, der mit der Aufschrift „Jood“ (Jude) versehen ist, muß in den Niederlanden von allen Juden, auch von solchen in Mischehen, getragen werden. Bald darauf wurde den Juden die Benutzung aller öffentlichen Verkehrsmittel, der Aufenthalt in Säulern mit arischen Bewohnern, das Auftreten in der Öffentlichkeit in der Zeit von 20 bis 6 Uhr und der Besitz von Fahrrädern verboten.

Da aber das jüdische Element in den Niederlanden, für das anfangs gewisse niederländische Kreise eine betonte demonstrative Sympathie an den Tag legten, sich als ein immer ge-

Ruhig werden die Kommandos gegeben, gelassen und zittern lässig arbeiten die Männer an den Geschützen und Geräten. Ein konzentrierter Feuerhaag schlägt auch diesem Angreifer entgegen, und ehe er die Gefahr ganz erfaßt hat, ist sein Schicksal schon besiegelt: Genau liegen die Geschossgarben in der viermotorigen Maschine. Stichflammen schlagen aus den Motoren! Todwund geschossen häumt sich der Riesenvogel nochmals auf, dann stürzt er brennend ins Meer! Eine gewaltige Feuersäule steigt empor, Krachen von explodierenden Bomben tönt zu uns herüber, dann ist — 19 Uhr 06 — der Brit in den Fluten verschwunden.

Zwei viermotorige Maschinen in 15 Minuten abgeschossen! Ein stolzer Erfolg unserer Batterie! Noch einmal meldet sich der Leitstand; der Batteriechef ist am Apparat: „Ich danke euch für die vorzügliche Leistung! Ihr habt geschossen, Jüngens, daß es eine Freude war...!“ Leuchtenden Auges vernehmen die Männer dieses Lob, und in die Kreise über den doppelten Abschuß mischt sich das stolze Bewußtsein, Volksgenossen vor dem Tode bewahrt zu haben, getreu dem Fahnenbild, den sie einst geleistet haben!

jährlicher werdender Urnbescher in der Öffentlichkeit erwies, sah sich die deutsche Besatzungsmacht gezwungen, die Entfernung des Judentums aus dem niederländischen Volkstörper in die Wege zu leiten. Zunächst wurden bestimmte Landschaften und Orte von Juden befreit, die man entweder in Lagern oder, mit Rücksicht auf technische Schwierigkeiten, vorläufig in der Hauptstadt der Niederlande unterbrachte. So kam es, daß das Straßensbild Amsterdams, des „niederländischen Jerusalems“, trotz des gezwungenen Wegzuges vieler Juden seit dem Sommer 1942 kaum eine Veränderung erfuhr und hier nach wie vor zahlreiche Sternträger herumlaufen.

Mit der eingangs erwähnten Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen dürfte nunmehr das Judenproblem in den Niederlanden seiner Lösung um einen bedeutenden Schritt näher gebracht worden sein. Kürzlich erklärte Gruppenführer Rauter, daß auch die drei den Juden noch zur Verfügung stehenden Provinzen und schließlich die Stadt Amsterdam von den Kindern Israels befreit werden würden. Es sei jedoch infolge der starken Beanspruchung der Eisenbahnen keine Kleinigkeit, 130 000 Juden wegzuschaffen.

In letzter Zeit hat die Einstellung des niederländischen Volkes zur Judenfrage überhaupt eine grundsätzliche Wandlung erfahren, die dem aufmerksamen Beobachter nicht verborgen bleiben kann. Die anfänglich noch zu verzeichnenden Sympathie- und Mitleidsbezeugungen gegenüber einem Volke, das nachgewiesenermaßen die größte Schuld am gegenwärtigen Kriege und damit auch an dieser schweren Zeit für die Niederlande trägt, haben bei der großen Masse einer nüchternen Beurteilung und zum Teil einer verständnisvollen Einsicht Platz gemacht. Wenn sich auch noch nicht alle Niederländer zu einer positiven Erkenntnis der jüdischen Weltanschauung durchgerungen haben, so darf doch festgestellt werden, daß sich die niederländische Einstellung zum Judentum grundsätzlich geändert hat.

Die Handgranate des Urlaubers

In dem Orte Emmerting in Niederbayern brachte der auf Urlaub gekommene Sohn eines Landwirts eine Handgranate mit nach Hause, die dem zehnjährigen Neffen des Urlaubers in die Hände fiel. Mitten im Spiel mit der gefährlichen Waffe explodierte die Granate, deren Splitter den Jungen töteten und einen Bruder des Urlaubers sowie die gleichfalls im Zimmer anwesende Großmutter schwer verletzten.

Nach elf Kindern noch Drillinge

Die Frau eines Tischlermeisters in Garming in Niederbayern schenkte noch elf Kindern noch Drillingen, zwei Knaben und einem Mädchen, das Leben. Der älteste Sohn dieser kinderreichen Familie dient bereits bei der Kriegsmarine.

WARUM SCHWEIGT

Roman von Hermann Welck

Georgi?

„Er war es! Nun gab es keinen Zweifel mehr! Das Bild, von dem du sprachst, schickt du mir jedenfalls, nicht wahr, Mutter?“

„Sobald ich heimkomme, erhältst du es.“

Der Buchhalter Dienhart, der vor mehreren Monaten eine neue Stellung in einem großen Kaufgeschäft am Hausvogteiplatz angetreten hatte, ging an diesem Abend nach Büroschluss die hell beleuchtete Riegelstraße hin. Plötzlich nahm sein Gesicht einen überraschten Ausdruck an.

Die schlankste Dame im hellgrauen Mantel und dem leichten Gürtchen auf den blonden Haaren, die ihm entgegengemacht war das nicht die gleiche, die er damals bei seinem früheren Chef Eckert gesehen hatte?

Nun ging die Dame an ihm vorüber. Dienhart meinte, sie müßte ihm die Aufregung in die er geraten war, ansehen... er machte ein paar Schritte weiter, dann lehrte er um und folgte der Fremden. Gleich darauf verschwand sie in einem Hause.

Als Dienhart dorthin kam, gewahrte er, daß sich in dem Gebäude ein Kabarett befand. „Libelle“ stand in großen Leuchtbuchstaben über dem Portal. In den Aushängeläusen zu beiden Seiten des Eingangs entdeckte er auf einigen Photographien die Fremde wieder. „Die raffige Tanzkünstlerin Yvonne“ las er unter den Bildern.

Ob er Kriminalkommissar Albrecht von seiner Entdeckung Benachrichtigen sollte?

Ober würde es nicht besser sein, die Dinge ruhen zu lassen? Frau Kojahn war jetzt über das Schlimmste hinweg... wo es also Vergangenes aufzuleben, das nur dazu führen konnte, daß sie von der Untreue ihres Mannes erfahren und in neues Leid gestürzt würde?

Aber hatte er dem Kriminalkommissar nicht versprochen, ihm Mitteilung zu machen, sobald er die Dame irgendwo bemerkte? Vielleicht entpuppte sich die Sache bei näherem Zusehen als harmlos, und Frau Kojahn konnte nach wie vor aus dem Spiele bleiben...

In einem nahegelegenen Restaurant rief Dienhart den Kommissar an. Er solle vor dem Kabarett auf ihn warten, in spätestens einer Viertelstunde sei er dort, antwortete Albrecht.

„Sie haben die Gesichte also doch noch erwischt, Herr Dienhart? Ich gratuliere!“ sagte der Kommissar nachher.

„Das ist he!“ Dienhart wies auf die Photographien in den Aushängeläusen.

„Den Bildern nach scheint sie wirklich eine raffige Person zu sein; aber wir werden sie uns jetzt in natura ansehen!“

Sie betraten das Kabarett, die Vorstellung hatte gerade begonnen, die ersten Programmnummern interessierten Albrecht und Dienhart nicht; gespannt warteten sie auf das Auftreten der Tänzerin Yvonne.

Nun erschien sie auf der Bühne, von herzlichem Beifall begrüßt. Den sie mit erlogener Würde dankte.

Was sie dann tanzte, waren keine überragenden künstlerischen Leistungen. Aber durch ihr sprühendes Temperament und die Anmut ihres nur spärlich bekleideten Körpers rief sie doch das Publikum zu immer neuer Begeisterung hin.

„Ich glaube schon, daß sie einem leicht entzündbaren Mannergemüt wie Eckert heismachen konnte!“ meinte Albrecht, als Yvonne auftritte vorüber waren. Er blickte in das Programmheft. „Im zweiten Teil tanzt sie nochmals; inzwischen werde ich mit dem Direktor des Kabarets vornehmen, vielleicht erfahre ich von ihm etwas von Belana!“

Von einem hinteren Angestellten, der gelangweilt in der Vorhalle saß, ließ er sich den Weg zum Büro des Direktors zeigen.

„Sie wünschen?“ fragte dieser bei Albrechts Erscheinen und erhob sich zum Schreibtisch.

Der Kommissar nannte Namen und Beruf; er wies dem anderen seine Marke vor.

„Bitte, nehmen Sie Platz!“ erwiderte der Direktor und schien über das Erscheinen des Beamten im ersten Augenblick beunruhigt zu sein. „Was führt die hohe Kriminalpolizei zu mir?“

„Ich komme wegen der Tänzerin Yvonne, die bei Ihnen tätig ist.“

„Wegen Yvonne? Hat sie etwas angestellt?“

„Genaueres kann ich Ihnen darüber noch nicht sagen; es handelt sich lediglich um einen Verdacht, dem ich nachgehe. Interessieren würde mich zu erfahren, wo die Tänzerin im Monat Mai des vorigen Jahres aufgetreten ist; wissen Sie das zufällig?“

„Im Mai vorigen Jahres war sie bei mir.“

„Bei Ihnen?“

„Ich lasse sie von Zeit zu Zeit auftreten; sie hat das gewisse Etwas, das vor allem die männlichen Besucher an einer Tänzerin schätzen, deshalb hole ich sie mir immer wieder!“

„Wenn Fräulein Yvonne... wie heißt sie eigentlich mit vollem Namen?“

„Yvonne Borell; sie nennt sich aber als Tänzerin nur mit dem Vornamen.“

„Wenn sie also im Mai vorigen Jahres bei Ihnen getanzt hat, dann ist sie wohl auch am Abend des 22. Mai aufgetreten?“

„Zweifellos...“, dem Direktor schien eine Erinnerung gekommen zu sein, „das heißt, wenn ich mich nicht irre, hat Yvonne damals vor Schluß des Engagements vorübergehend ausgeleitet; sie hatte sich den Fuß abgetreten und konnte einige Tage nicht tanzen.“

„Können Sie feststellen, welche Tage dies waren?“

„Einen Augenblick“, der Direktor zog aus einem Seitenfach seines Schreibtisches einen Terminkalender hervor, er blätterte darin, „Yvonne hat damals vom 20. bis 24. Mai einjährig pausiert; aber warum interessieren Sie sich dafür so besonders, Herr Kommissar?“

„Das erzähle ich Ihnen vielleicht ein andermal“, antwortete Albrecht; vom 20. bis 24. Mai war die Tänzerin nicht aufgetreten, sie konnte demnach auch am Abend des 22. Mai, als Eckert den Tod gefunden hatte, nicht hier gewesen sein! Kellere er bei sich, und der Verdacht gegen die Tänzerin nahm für ihn greifbare Formen an.

„Eine weitere Frage noch, Herr Direktor: Wo trat die Tänzerin auf, nachdem damals ihr Engagement bei Ihnen abgelaufen war?“

„Eigentlich hätte sie noch einen weiteren Monat bei mir bleiben sollen, ich wollte ihren Vertrag verlängern, Yvonne

hatte sich auch bereit erklärt, den Juni über in der „Libelle“ zu tanzen... überraschenderweise eröffnete sie mir wenige Tage vor Monatsende, daß sie ihren Plan geändert und die Absicht habe, im Juni in Stuttgart aufzutreten, von wo sie ein Angebot erhalten hatte.“

Wahrscheinlich war ihr in Berlin der Boden zu heiß geworden! dachte Albrecht.

„Nannte sie einen Grund für diesen Sinnesumschwung?“

„Sie drückte sich etwas gewunden aus, ich kenne aber meine Yvonne und laute ihr auf den Kopf zu, daß wenn sie so unruhig wartet den Schauplatz ihrer Tätigkeit wechseln, nur ein Mann dabei im Spiele sein könne!“

„Ein Mann?“

„Sie hatte damals einen Freund, der sie regelmäßig abends nach der Vorstellung abholte; ich hatte ihn einige Male mit ihr zusammen gesehen... wahrscheinlich war er nach Stuttgart gegangen, da zog es Yvonne ebenfalls dorthin!“

„Nannten Sie den betreffenden Herrn?“

„Nein... ich fragte zwar Yvonne damals, wer ihr Freund sei, der sie da augenscheinlich nach Stuttgart lode, aber ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit rügte sie nicht mit der Sprache heraus; sie tat, was gerade diesen Freund betraf, sehr geheimnisvoll!“

„Wenn Sie den Herrn auch nicht persönlich kannten, Herr Direktor, vom Sehen kannten Sie ihn, wie Sie erwähnten; könnten Sie mir eine Beschreibung von ihm geben?“

„Er machte einen eleganten Eindruck; etwa mittelgroß war er, mit scharf geschnittenem, interessantem Gesicht und dunklen Haaren.“

Diese Beschreibung entsprach dem Aussehen Jürgen Eckerts! Kein anderer als er war der geheimnisvolle Freund der Tänzerin gewesen, der vorher regelmäßig sie hier abgeholt hatte und plötzlich nicht mehr erschienen war... weil er nicht mehr hatte erscheinen können!

Albrecht stand auf; er mußte gehen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft, Herr Direktor; darf ich mich verabschieden?“

„Wollen Sie mir nicht sagen, was es mit Yvonne auf sich hat? Schließlich gehört sie zur Zeit meinem Institut an, es wäre für mich nicht gerade angenehm, wenn die „Libelle“ die leicht im Zusammenhang mit einer kriminellen Affäre genannt würde!“

„So weit ist es noch nicht; ich erwähnte ja bereits, daß es sich lediglich um einen Verdacht handle. Zunächst muß ich mit Fräulein Yvonne sprechen; wann wird sie das Kabarett verlassen?“

„Sie tritt nächster nochmals auf, dann kleidet sie sich um, eine halbe Stunde wird das ungefähr in Anspruch nehmen.“

„Ich werde draußen auf sie warten. Selbstverständlich dürfen Sie ihr von meiner Unterbrechung mit Ihnen nichts mitteilen, Herr Direktor; Sie würden sich sonst schämen!“

Der Kommissar lehrte zu Dienhart zurück, der von den Darsetzungen auf der Bühne kaum etwas gesehen, sondern in fieberhafter Spannung nur darauf gewartet hatte, bis der Kriminalbeamte wiederkäme.

„Haben Sie etwas erfahren, Herr Kommissar?“

„Demnächst alles täuschlich, weiß die Tänzerin um Eckerts Tod mehr Bescheid, als sie nach außen hin wahrhaben will.“

Antwortete Albrecht und berichtete dem anderen kurz vom seinem Gespräch mit dem Kabarettedirektor. (Fortsetzung folgt)